

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angeommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Drzes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserationspreis: Der Raum einer einpaltigen Carmondezeit kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., evtl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Erscheint täglich, mit Ausnahme d. Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: in Euro: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ „ „ Vierteljährig 2 „ 50 „ „ Monatlich — 85 „ „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postversendung im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Halbjährig 4 „ 50 „ „ wie alle Relationen verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Verlags- und Druckereibetrieb: In Sermannstadt bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Siebenbrunn bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Auenburg bei Herrn J. Stelz, Buchhändler; in Kitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasznawitz bei Herrn Helarlob Zaidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 273. Sermannstadt, Donnerstag den 21. November 1889. 105. Jahrgang.

Die Stellung der sächsischen Reichstagsabgeordneten.

Budapest, 19. November.
Vor Kurzem hat der Abgeordnete des Agnetzler Wahlkreises, Herr Guido v. Baugner, ein bei Dunder & Humblot in Leipzig gedrucktes staatsrechtliches Werk erscheinen lassen, welches gewissermaßen eine Apologie der bisherigen politischen Wirksamkeit dieses reichbegabten Vertreters eines sächsischen Wahlkreises bilden soll. Die vornehme Verlags-Firma, eine der besten unter den vielen guten Namen, welche die Metropole des deutschen Buchhandels aufzuweisen hat, bürgt für den zweifellosen Wert dieser Arbeit. Von einer eingehenden Besprechung derselben wollen wir jedoch für diesmal absehen und bloß in allgemeinen Umrissen die Stellung Baugner's und seiner Volksgenossen im ungarischen Parlamente berühren. Den aktuellen Anlaß hiezu bietet uns einerseits die allgemeine Aufmerksamkeit, welche neuerdings durch Baugner's Arbeit in den beruhenden Kreisen dem historischen Königsboten und seinen Reichsboten gewidmet wird, andererseits das vornehme Todtschweigen dieser Arbeit in jedem Theil der einheimischen, besser gesagt siebenbürgisch-sächsischen Presse, welche nie müde wird, mit vollen Waden die alleinige Berechtigung zur Vertretung der unersäglichsten öffentlichen Meinung zwischen Brod und Draas zu verkünden.

Dabei ist es eine offenkundige Thatsache, daß jene sächsischen Reichstagsabgeordneten, welche auf Grund des im eigenen Wirkungskreise schon längst durchgeführten sogenannten sächsischen Nationalprogrammes gewählt wurden und als solche Vertreter der bald mythisch gewordenen Volkspartei darstellen, nahezu eben so viele politische Schattierungen vertreten, wie viel Mandate sie eben innehaben. Zu dieser offenkundigen Thatsache kommt noch das ebenso offenkundige Geheimnis, daß der agilere Theil der Vertreter unserer Volkspartei seit Jahr und Tag unter sich in arger Feindschaft liegt und sich in oft unverständlichen rücksichtslosigen Art bekämpft. Wir wollen hier nicht auf den vehementen brutalen Angriff, den im Mai 1887 ein Abgeordneter und beredter Führer der sächsischen Volkspartei, Herr Adolf Jay, auf einen von ihm geradezu zum Abgeordneten gepöbelten Abgeordneten-Kollegen und Befürworter des Agnetzler Wahlkreises, Herrn Traugott Teutsch, verübte, näher reflectiren. Erst unlängst haben wir neuerdings das ergötzliche Schauspiel erlebt, wie das eine Parteiorgan, die „Kronstädter Zeitung“, das alleinige Recht, besagter politischer Partei dienen zu dürfen, für sich in Anspruch nahm. In urwüthig burlesker Weise hieß das Blatt von weiland Vater Gödt auf Dr. Mehl und Dr. Salmen los, nicht schonend auch jenes bedeutenden Theiles urtheilsfähiger Kronstädter sächsischer Mitbürger, welche mit der durch die Abgeordneten Adolf Jay und Josef Fritsch verfolgten, im genannten Blatte publicistisch verwerteten politischen Richtung nicht harmoniren wollten. Der Redactionswechsel beim besagten Blatte gab hiezu den acuten Anlaß. Den innern Anlaß zu diesem Zwist im eigenen Lager hatte die Haltung dieser beiden Abgeordneten in der jactant bekannten Wehrgehebeldebatte geboten, wo sich dieselben in crassen Widerspruch mit der überwiegenden Mehrheit aller ihrer Volksgenossen stellten.

Freilich mußte sich das Kronstädter Blatt hiefür vom Genossen am Gebin einen, trotz aller Befehlskündigung, recht empfindlichen Hülfen ge-

fallen lassen. Wir dürfen sogar mit Bestimmtheit voraussagen, daß dieser häusliche Zwist, welcher übrigens schon seit Jahren unter der Aegide der Parteidisciplin geglimmt hat, beim nächsten Anlaß zu loyalem Brand entzündet werden wird.

Während nun die Abgeordneten Jay und Fritsch im Rahmen der eigenen Volkspartei die schärfere Tonart zur Geltung bringen, wo hingegen die Abgeordneten Dr. v. Mehl und Baron Salmen schon vermöge ihrer bedeutenden wissenschaftlichen und Charakter-Bildung, ihrer hervorragenden gesellschaftlichen Stellung und der hiedurch bedingten, bei allen Parteien des Reichstages gerne anerkannten geistigen und socialen Superiorität als die berufenen Leiter der außerhalb der bestehenden Reichstagsparteien ihr parlamentarisches Dasein führenden, sächsischen Abgeordneten gelten, tritt uns in den Personen des zur Regierungspartei gehörenden sächsischen Abgeordneten Guido v. Baugner, Karl v. Gutenu, Karl Fluger und Dr. Heinrich Schwider eine dritte Gruppe entgegen. Bezüglich des Abgeordneten Jay liegt sich zur Ergänzung dieser Skizze noch bemerken, daß er, trotz des, wie oben bemerkt, vielfach durchgeführten sächsischen National-Programms, welches einen Anstoß an eine der bestehenden Reichstagsparteien hervorbringt, fortwährend ein eifriges Mitglied der in Folge Ministeranwartschaft des Grafen Albert Apponyi in ihrem politischen Gebahren vielfach unklaren und verschwommenen sogenannten „gemäßigten Opposition“ war und ist, während Herr Fritsch der habarek part — so, d. h. „Conjuge Partei“, wird dieselbe auch genannt — gegenüber ein mehr platonisches Verhältniß cultivirt. Bloß die 1848-er Reform-Partei weiß zur Stunde noch keinen sächsischen Abgeordneten in ihren Mitglieder-Verzeichnissen aufzuführen.

Von den zur Regierungspartei gehörenden Abgeordneten sind zwar die Herren v. Gutenu und Dr. Schwider keine genetischen Sachen, doch sind dieselben, abgesehen von dem, daß sie unter Sachen aufgewachsen sind und abgesehen von ihrer gründlichen Kenntnis von Land und Leuten, Vertreter von in der Mehrheit ausschließlich sächsischen Wahlkreisen. Unfruchtig die bedeutendste Erscheinung in dieser Gruppe ist der Abgeordnete v. Baugner. Der anerkanntertheilte Muth der eigenen Ueberzeugung prägt sich in seinem ganzen parlamentarischen Thun und Lassen aus, wenngleich nicht verschwiegen werden darf, daß ihn gerade diese Eigenschaft in häufigen Gegensatz mit der herrschenden Strömung und sodann später mit den eigenen Bestrebungen im öffentlichen Leben gebracht hat. Es gehört aber zuweilen mehr Muth dazu, die eigene Meinung zu ändern, wie — ihr treu zu bleiben! Der Vertreter des Agnetzler Wahlkreises hat diesen Muth gehabt. Der Dank hiefür ward ihm in einer öffentlichen Todtenerklärung seiner politischen Gegner zu Theil! Die Tactik, den politischen oder sonstigen Gegner, wenn auch nur für die Öffentlichkeit, todt zu sagen, ist nicht neu, doch sehr unedel und in letzter Consequenz unflug. Man kann eine zeitlang auch mit dieser Art von „Vogel Strauß-Politik“ sein bescheidenes Auskommen finden und es sich im Bewußtsein, den Gegner todt gemacht und zum völligen Verstummen gebracht zu haben, auf dem curulischen Sessel politischer Unfehlbarkeit sehr bequem einrichten. Auf die Länge der Zeit jedoch ist ein solches Verfahren unhaltbar und rächt sich an dem, der auf diese Art seine politische Parteiherrschaft begründen wollte, zu allermeist. Wer die scharfe Strömung einer politischen

gegenüber nicht vertragen kann, wer sich ängstlich bemüht, jedes frische Laßtchen, das von ansehnend unbefugter Seite in den politischen Bereich hineinbläst, von den dajelbst behüteten — sanften Getreuen abzumehren, handelt unflug. Der politische oder sociale Unfehlbarkeitswahn taugt eben so wenig, wie der dogmatische Auz der oben erwähnten Fehde der „Kronstädter Zeitung“ mit dem „Siebenbürgisch-deutschen Tageblatt“, aus dem dieser vorübergehenden, theils hinter den Coulissen, theils in Partei- und Wählerversammlungen, zum Theil auch den in Spalten dieser genannten Blätter zum Ausbruch gekommenen Bekämpfung der durch die Abgeordneten Jay und Fritsch einerseits und durch die Abgeordneten D. v. Mehl und Dr. Salmen andererseits vertretenen Richtung kann Jedermann, der Augen zum Sehen und Ohren zum Hören hat, das Nöthige erfahren.

Wollten wir die gerügte Tactik, die Existenz des politischen Gegners zu ignoriren und dessen noch so mächtige und vernünftige Gegenbeweise und Ansichten todt zu schweigen, auch zu der unsrigen machen, so könnten wir uns über den sich immer mehr zuspizenden Familienswist der Volkspartei nur freuen. Es liegt uns aber sehr fern, aus diesem Anlasse den „tertius gaudet“ zu spielen, wir möchten vielmehr in politischen, socialen und nationalen Fragen, in Angelegenheit der öffentlichen Verwaltung und des kulturellen Fortschrittes auf allen Gebieten eine aufrichtige, ehrliche Verständigung herbeiführen. Damit wir uns aber nicht selbst betrügen und belügen, damit wir uns nicht durch gerne geböhrte und im Laufe der Jahre liebgeordnete Phrasen, wie sie die politische und Parteiliteratur so reichlich zur Verfügung hat, auch ferner täuschen, muß man zuweilen auch der gewiß sehr heiklen Personenfrage eine irae studio in die Augen sehen. Die persönliche Stellung und Eignung der sogenannten politischen Führer, insbesondere der im Besitze eines Reichstagsmandats, befindlichen Vertreter sächsischer Wahlkreise, darf nicht nur in camera caritatis einen Gegenstand der Besprechung bilden. Wer in der Öffentlichkeit wirken will, muß es dulden, daß sich die Öffentlichkeit auch mit ihm und seinen Ambitionen beschäftigt. Ist die Scheu vor solchem Beginnen gewichen, so liegt auch die Möglichkeit einer Verständigung und aus dieser entsprechend, eines zielbewußten, die allgemeine Wohlfahrt fördernden gemeinschaftlichen Handelns näher. Wer aber der gegenseitigen Verständigung vornehm aus dem Wege geht, wer für sich und seine Partei allein das Recht in Anspruch nimmt, als erprobter gesinnungstüchtiger Patriot zu gelten, wer den politischen Gegner von vornherein schon als gesinnungslosen Schwachkopf, vielleicht gar als gekauften Verräther irgend einer oft nur in der Einbildung existirenden „heiligen Sache“ zu brandmarken sucht, hat das Recht, eine politische Führerrolle zu spielen, schon halbwegs verwirkt. Die Zurückhaltung und Scheu vor der freimüthigen Behandlung öffentlicher und persönlicher Fragen vor dem Anhören und Dulden fremder, nicht condescender Ansichten muß fallen. Die Herrschaft der politischen Schlagworte, der verwerflichsten Phrasen, die es geben kann, muß einer gefunden, mehr realistischen, wie idealen Auffassung der thatsächlich bestehenden Verhältnisse weichen. Das, was uns Noth thut, darf nicht unter dem einseitigen Gesichtswinkel der Parteidisciplin oder gar der nationalen Ueberhebung angesehen werden. Nur wenn wir Dieses zu thun im Stande sind, wenn wir den Muth der Ueberzeugung und den

Feuilleton.

Schicksalswege.

Novelle von Th. Sempel.
(Schluß.)

Die Baronin, welche dem Grafen tief beschämt gegenüberstand, sprach den dringenden Wunsch aus, sogleich selbst nach dem Krankenhaus zu gehen, um Rosa zu verpacken, daß sie wieder in ihr Haus zurückkehre. Für heute lehnte der Graf der Baronin Begleitung ab, versprach aber, das junge Mädchen unter ihren Schutz zu stellen, sobald es sich einigermaßen erholt habe.
Der Grafen Freude, das geliebte Mädchen endlich aufgefunden zu haben, verwarfte sich nur zu bald in schwere Sorge. Sie war ernstlich erkrankt. Nachdem der Doctor längere Zeit des Grafen Besuche bei der Kranken entlassen abgesehen, forderte er ihn eines Tages selbst dazu auf.
„Hat sich der Zustand endlich verbessert?“ fragte der Graf erkrent.
„Leider nicht,“ entgegnete der Professor und fügte zögernd hinzu: „Ich muß Ihnen gestehen, daß die Krankheit einen sehr ernstlichen Charakter angenommen hat.“
„Wünscht sie meine Gegenwart?“ fragte der Graf erblickend.
„Nein, sie hat so hohes Fieber, daß sie Niemand erkennt, aber ich glaube, es wäre zu Ihrer eigenen Veruhigung.“
„So soll ich sie auf immer verlieren, nachdem ich sie kaum wieder gefunden?“
„Lassen Sie uns nicht alle Hoffnung aufgeben, bei Gott ist kein Ding unmöglich.“
Der Graf vermochte nur stumm des Arztes Hand zu drücken. Schon lange vor der zum Besuch bestimmten Stunde schritt der Graf, den Arzt erwartend, vor dem Krankenhaus auf und nieder. Gleichgiltig war er oft an dieser Stätte des Glendes und des Jammers vorüber-

gegangen, mit banger Frage schaute er heute empor zu dem hohen Bau, welcher Alles borg, was seinem Herzen theuer war und was er vielleicht nur zu bald entbehren mußte. Es war ein fortwährendes Kommen und Gehen vor dem Krankenhaus, trübe und frohe Gesichter erschienen, je nach dem Bericht, den sie von ihrem Leben da drinnen erhalten. Drei ärmlich und blass gekleidete Kinder, jütternd vor Frost in dem kalten Herbstwind richteten sehnsüchtig die Augen nach der geschlossenen Thür, um sie bald wieder enttäuscht abzuwenden. Sie jammerten den Grafen, das eigene Leid machte ihn empfänglich für das fremde und er erhielt auf seine thilnehmende Frage von den Kindern zur Antwort:
„Wir erwarten die Mutter, der Vater liegt drinnen schon lange schwerkrank, sie will fragen, wie es ihm geht.“
„Ihr seid wohl sehr arm?“
„Neht, da der Vater nicht arbeiten kann,“ berichtete der älteste Knabe mit schüchternem Stimm, „ist es traurig bei uns. Die Mutter quält sich Tag und Nacht, aber wir müssen doch hungern.“
Jetzt erschien die Mutter bleich und abgehärtet, aber ihr Gesicht erglänzte doch voll Freude, als sie berichtete konnte, daß es dem Vater besser gehe. Fast verlegen drückte der Graf ihr mehrere Goldstücke in die Hand. Was hätte er darum gegeben, wenn auch ihm solche Wohlthat zu Theil geworden wäre!
Jetzt kam ein altes Mütterchen langsam am Stock zur Thür heraus, das Gehen war ihr schwer, sie strauchelte auf den Stufen. Der Graf unterstügte sie.
„Ich danke Ihnen, lieber Herr, die Freude hat mich ganz wir gemacht. Mein Sohn liegt schon lange hier an einer schweren Verletzung, heute hat mir der Arzt gesagt, daß er vollständig hergestellt werden wird.“
Da stieg noch ein junges Paar schweren Schrittes die Stufen herab, fast wie zum Schuge schlang der Mann den Arm um seine Frau, deren blaßes Gesicht von Thränen überströmt war.
„Gottes Wille hat uns unser Kind genommen, seinem Rathschluß müssen wir uns fügen,“ seufzte der Mann.

Noch einmal blickten sie zurück nach der Stätte, welche ihres Kindes irdische Hülle barg und entfernten sich dann schnell.
Jetzt kam der Arzt, und die beiden Herren betraten Rosa's Krankenzimmer. Im heftigen Fieber unruhig um sich blühend, lag die Kranke auf ihrem Schmerzenslager. Eine Pflegerin in dunkler Nonnentracht suchte der Kranken die glühende Stirn zu kühlen.
Der Graf nannte leise ihren Namen. Einen Augenblick schien es, als habe sie ihn vernommen, sie lachte, aber rasch ging es vorüber; sie sprach sich durcheinander, bald angstvoll bittend, bald in dem energischen Tone der gesunden Tage.
„Ich will nichts, nichts als meines Vaters Grab besuchen und einmal nur sein Bild sehen, Sie dürfen es mir nicht wehren, Frau Gräfin, ich bin keine ehrsüchtige Dirne, sondern ein braves Mädchen,“ sagte sie laut. Dann ging ihre Stimme in leisen Flüsterton über. „Niemand soll es wissen, wie unendlich lieb ich ihn habe. Sagt mich nur einmal noch ich sehen, ach, er ist wieder verschwunden, ich finde keine Ruhe, nirgends, nirgends. Ach, es wird finstere Nacht.“
Stumm, verzweifelnd sah der Graf an ihrem Lager, nun erst enthielte sich ihm, wie namenlos sie gelitten. Zu der dringenden Mahnung des Arztes, sich zu entfernen, schüttelte er das Haupt und bat flehentlich: „Lassen Sie mich die wenigen, kurzen Stunden noch bei ihr.“
Die Stunde nach der andern verstrich, ein furchtbarer Kampf war es zwischen Tod und Leben. Der Graf legte seine eifrig kalte Hand auf die heiße Stirn der Kranken. War es eine magnetische Kraft, oder trat wirklich noch eine Wendung zum Besseren ein? Die brennenden Augen schlossen sich, die banger Athembüße wurden ruhiger, sie schloß ein, die drei aber, welche an ihrem Lager wachten, wagten kaum zu athmen. Der Morgen dämmerte auf, als der Arzt dem Freunde zustüßerte:
„Die Krisis ist überstanden, nun hoffe ich sie am Leben zu erhalten.“
Danach sank dieser ihrem Ketter in die Arme. Wochen dauerte es noch, ehe Rosa sich soweit erholte, um dem dringenden Wunsch des Barons Below und seiner Frau Folge zu leisten. Sie sehnten sich beide,

Lieferant für die k. k. und k. u. n. g. Garnison.

guten Willen, helfend mit einzugreifen, auch beim politischen Gegner zu schärfen verfechten, können wir auf Andabnung einer offenen und ehrlichen Verständigung in erster Reihe in Mitte der eigenen Volksgenossen, in weiterer Consequenz mit der Regierung und der dieselbe vertretenden Staatsidee hoffen. Ist das Eis einmal in dieser Richtung gebrochen — jetzt ist es noch lange nicht und die liebe Noth, die bekanntlich nicht nur beten, sondern auch vernünftig handela lehrt, wird noch oft bei uns anklopfen müssen, ehe dieses geschieht, — so gibt sich das Weitere von selbst. Bis dahin jedoch wird noch manche liebgewordene Illusion schwinden müssen, von manchem im Geheimen genährten Wunsch werden wir uns hoffentlich verabschieden müssen. Gelingt uns dieses ehrlich und ohne Rückhalt, so wird auch die Stellung sämtlicher sächsischen Abgeordneten im ungarischen Reichstage eine ganz andere sein, wie in der traurigen Gegenwart.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. November.

Das österreichische Ministerium des Innern hat Ende October einen Erlass gegen die antisemitischen Agitationen an die Landesregierungen gerichtet, welcher im Wege der letzteren den Polizeidirectionen und politischen Behörden erster Instanz mitgetheilt wurde. Die Tendenz der Erlasses drückt sich in dem Schlusssatz deselben aus, welcher folgendermaßen lautet: „Nachdem die Agitationen der antisemitischen Presse zur Ausbreitung der antisemitischen Bewegung und zur Vertiefung des Hasses und der feindseligen Stimmung gegen die Angehörigen der israelitischen Confession beitragen, ist nunmehr allen strafbaren Emanationen der antisemitischen Propaganda, sowie aufreizenden Kundgebungen dieser Art in Vereinen und anderen Versammlungen mit allen gesetzlichen Mitteln entgegenzuwirken.“

Castellar hielt am 16. d. eine Rede im Pariser Studentenverein. Er bemerkte unter Anderem, die Franzosen mögen ihre Mitwirkung an dem Einigungsworte Italiens nicht bereuen, wenn auch die italienische Unabkärbarkeit die Strafe der Vorkehrung herausfordere.

Die neue französische Kammer scheint unter günstigen Auspicien zusammengetreten zu sein. Alles deutet darauf hin, daß ein besserer Geist in den Reihen der neuen Vertreter herrscht, als in den letzten Stadien der vorigen Kammer. Alles macht den Eindruck, als ob die neue Kammer unter dem Eindruck einbringlicher Lehren stünde, die sie von ihrer Wählerschaft empfangen hätte. Unverkennbar macht sich die Tendenz zu größerer Eintracht bemerkbar. Hierfür gab die Leichtigkeit Zeugnis, mit welcher die Republikaner in ihrer ersten Versammlung sich über die Wahl des Präsidenten geeinigt haben. Wenn es weiter so bleibt, so kann Frankreich mit dieser Kammer wieder einmal vorwärts kommen. Ueber Frankreich weht zur Zeit eine andere Luft — eine Luft, welche die Stimmung der Vernunft und der Einkehr zur Bekämpfung der Nothwendigkeit fruchtbringender innerer Arbeit repräsentirt. Möge diese Stimmung dauernd sich erhalten.

Ueber den Zustand der Unterredung der Grafen Herbert Bismarck mit dem Großvezier Riamil Pascha will der Konstantinopeler Correspondent der „Times“ folgende Einzelheiten erfahren haben: Graf Herbert Bismarck meinte, nachdem er den freundlichen Bemühungen aller Großmächte Lob gezollt hatte, die Türkei müsse aus reinem Selbsterhaltungstrieb sich zu jenem friedlichen Concert hingezogen fühlen, welches einzig und allein die Erhaltung der Ruhe und Ordnung erhebe. Der Großvezier erwiderte, daß der Sultan seit dem Abschluß des Berliner Vertrages ungeheure Opfer gebracht habe im Interesse der von den Großmächten besetzten Provinzen. Die politischen Ziele der Türkei basirten absolut auf dem Grundsatz der Erhaltung der Integrität des Reiches und ständen in Harmonie mit denen der Großmächte, welche diesen Grundsatze zugestanden hätten. Es sei daher nur natürlich, daß die Pforte von Natur mit allen friedliebenden Mächten sich verbunden fühle. Als Riamil Pascha auf die Lage in Bulgarien zu sprechen kam, erklärte Graf Bismarck, die Großmächte würden eine Aenderung in der bestehenden Lage der Dinge nicht gestatten. Bulgarien werde jetzt nicht mehr ohne Provocation belästigt und könne sich consolidiren, ohne daß die Interessen oder die Würde der Pforte geschädigt würden. Der Graf beglückwünschte die Pforte zu ihrer weisen Haltung Bulgarien gegenüber, welche die Billigung aller befreundeten Nationen verdiene. Beim Abschiede sagte Graf Bismarck: „Mut und gut Glück, denn die Türkei besitzt noch reichlich die Mittel, um ein großes Gebäude aufrechtzuerhalten.“

Die Supplina verhandelt noch immer das Gemeindegesez. Die Clubs bereiten neuerliche Interpellationen an den Kriegs- und den volkswirtschaftlichen Minister vor, welche sehr ernster Natur sein sollen. Das Beharren einiger Abgeordneten, das frühere fortschrittliche Cabinet Garaschani zu Verantwortung zu ziehen, eventuell in Anklagehand zu versetzen, löst auf heftige Einwendungen seitens der gemäßigten Elemente beider Parteien und scheint auch in den leitenden Kreisen keinen Anhang zu finden.

Noch immer fehlen directe Nachrichten aus Rio de Janeiro. Der dortige Telegraph ist in den Händen der Insurgenten, weshalb

die Glaubwürdigkeit der nach Europa bringenden Meldungen stark angezweifelt wird. Die Bewegung besteht außer dem republikanischen auch gewissermaßen aus dem provisorischen Regierung noch ein stark föderalistisches Gepräge. — Die provisorische Regierung hat ein Manifest erlassen, in welchem die Monarchie als abgeschafft hat ein Manifest erlassen, in welchem die Monarchie als abgeschafft erklärt und die Absicht der Regierung kundgegeben wird, jede Auserkennung zu vermeiden. Die Regierung erklärt auch, zahlreiche Zustimmungserklärungen aus den verschiedenen Provinzen Brasiliens erhalten zu haben. Der gewesene Minister-Präsident wurde verhaftet. Die Provinz Bahia wird mit der größten Rücksicht behandelt werden. Die Provinz Bahia wird mit der größten Rücksicht behandelt werden. Die Provinz Bahia wird mit der größten Rücksicht behandelt werden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 18. November.

Im Abgeordnetenhause hat heute die Budgetdebatte unter freundlichen Auspicien begonnen. Es hatte sich nämlich nicht einmal ein volles Duzend Redner vormerken lassen und nichts berechtigt zu der Befürchtung, daß die Generaldebatte abnorme Dimensionen annehmen werde. Das erste Wort hatte als Ausschussreferent Alexander Hegedüs, der sich nicht darauf beschränkte, das in seinem allgemeinen Bericht Gesagte in einer anderen Form zu wiederholen, sondern der das Schwergewicht seiner Ausführungen auf jene Punkte des allgemeinen Berichtes legte, die in dem letzteren nur leise gestreift werden. In sehr lehrreicher Weise beleuchtete er nach Würdigung des Sonderkongressergebnisses die ganze Wandlung des Systems, welche das Budget in seiner gegenwärtigen Form repräsentirt, and indem er darauf hinwies, daß nunmehr die Consumsteuer, deren Erträgniß von der wirtschaftlichen Constitution in so hohem Maße beeinflusst wird, der Hauptfaktor unserer Staatsfinanzen geworden, warnte er vor jeder neuen Ausgabe, welche selbst die geplanten Reformen gefährden könnte. Auch betonte er die Wichtigkeit der Valutaregulierung eben angesichts der Bedeutung, welches jedes einzelne Agiopercen für unseren Staatshaushalt besitzt. Er schloß unter lebhaftem Beifall der Rechten mit der Empfehlung des Budgets, von dessen Durchführbarkeit er überzeugt sei.

Seitens der äußersten Linken sprach Helyi, der nach Abschlag des Erlasses der Staatsgüter das Deficit auf 6 Millionen präliminirte, aber auch das sei ein großer Fortschritt gegenüber den Dreißig-Millionen-Deficiten. Traglich sei nur, ob dieses Resultat nicht um den Preis gar zu theurer Opfer erkaufte sei. Dank für dieses Resultat verdient aber nicht die Nation, welche all die neuen Lasten auf sich genommen, nicht aber die Regierung, welche diese Lasten notwendig gemacht. Redner drückte ferner seine Zweifel hinsichtlich der präliminirten Einnahmen aus, welche in Folge der schlechten Ernte voraussichtlich hinter dem Voraussatze zurückbleiben. Auch zeigen die Personalausgaben und die Pensionen die Tendenz, in erschreckender Weise anzuwachsen, und die in Aussicht genommene Vermehrung der Staatsbeamten wird diesem Uebel am allermeisten feuern. Ueberdies strebt die geplante Verstaatlichung der Verwaltung im Widerspruch mit den Anforderungen der Selbstverwaltung und der öffentlichen und individuellen Freiheit, weshalb man denn auch eben in modernen Europa zur Selbstverwaltung zurückkehren will. Wenn Koloman Tisza, der früher ein Municipalist gewesen, nun von der Nothwendigkeit der Einführung der Verstaatlichung der Verwaltung überzeugt ist, so hätte er zurücktreten und die Durchführung dieser Reform einem Andern überlassen müssen. (Folgte das übliche Monorregister des Minister-Präsidenten mit obligater Aufwärmung der Monor Affaire und mit der längst angeforderten Kritik des allerhöchsten Handschreibens an den Grafen Kalnozy in Sachen des neuen Armentitels.) Auch die Rede Helyi's, welche in einen ausföhrlich motivirten Beschlußantrag auslief, verursachte auf keiner Seite eine tiefere gehende Emotion. Der Beschlußantrag Helyi's lautet:

„Das Präliminare des 1890er Staatsbudgets weist eine das Gleichgewicht annähernde, insbesondere im Vergleiche zur Vergangenheit mit einem geringen Deficit abschließende Bilanz auf. Allein gleichwie dieser Umstand die Regierung nicht von dem Bewußte der in der Vergangenheit begangenen Fehler absolviren kann, in Folge welcher die Nation in die Zwangslage gelangte, behufs Vermeidung des Staatsbankrotts in Friedenszeit in kurzer Aufeinanderfolge so riesige Lasten auf sich zu nehmen, welche bloß große Katastrophen den Völkern aufzubürden pflegen, so bietet er auch keinerlei Garantie dafür, daß die Regierung in Zukunft dieselben Fehler nicht wiederholen und die Opferwilligkeit der Nation nicht endgiltig erschöpfen werde.“

In Anbetracht dessen, daß die von der Regierung in Aussicht gestellte Verwaltungsreform an Stelle einer abweisenden Inthitition, welche sich Jahrhunderte lang als heilsam erwies und den Anforderungen der Zeit Licht angepaßt werden konnte, eine die öffentliche theure Freiheit

gefährdende Central-Regierungsgewalt setzen will und in Anbetracht dessen, daß unter der Regierung dieses zwar zum Theile umgestalteten, in seinem Haupte aber unverändert bestehenden Cabinets die im Jahre 1867 festgesetzte, der Staatlichkeit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes widerstrebende, die materielle und geistige Kraft der Nation lähmende, ihre Cardinalrechte verlebende staatsrechtliche Basis noch mehr verdirbt und in einer der Staatlichkeit unseres Vaterlandes entgegengekehrten Richtung entwickelt wird, möge das Abgeordnetenhause aussprechen, daß es das von der Regierung vorgelegte 1890-er Budget auch zur Basis der Verathung nicht acceptirt.

Budapest, 18. November 1889. Ignaz Helyi, Daniel Franpi, Bela Zboray, Julius Lutats, Franz Petrus, Blafus Orban, Koloman Tisza, Josef Molnar, Emil Abranyi, Julius Gulpas, Nikolaus Kun. (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Für das Budget trat Stefan Malovsky in einer sorgfältig ausgearbeiteten und von dem ganzen Hause mit großer Aufmerksamkeit angehörten Studie ein, welche mit scharfer Sachlichkeit an einzelnen Ausgaben- und Einnahmeposten Kritik übte, um zu dem Schlusse zu gelangen, daß das Erreichte nicht überschätzt werden dürfe und daß auch in Zukunft die größte Vorsicht am Platze sein wird. Die Wichtigkeit der Landwirtschaft, namentlich im Staateshaushalte Ungarns betonend, urgte er eine energische Action in größerem Stile für diesen Hauptfactor unserer Volkswirtschaft. Die Lage unserer Agricultur zwingt uns mit Rücksicht auf die internationalen Handelsverhältnisse eine Agrarpolitik auf, die uns über Alles gehen muß.

Der zeitlich letzte Redner des Tages war Josef Molnar, der eine der Hauptursachen unserer öffentlichen Mißthun in der schlechten und unzulänglichen Bezahlung unserer öffentlichen Beamten erblickt, die sich auch gegenüber den Beamten der gleichen Diätenklasse in Oesterreich und gegenüber dem Militäre stark im Nachtheile befinden. Ein anderer Hauptgrund unseres Zurückbleibens ist unsere industrielle Insignifikanz an Oesterreich. Redner stellte noch unter großer Aufmerksamkeit der allerhöchsten Reichsversammlung die Zusammenfassung der öffentlichen Arbeiten über die verschiedenen Zweige unserer Volkswirtschaft an, wofür er den schallenden Beifall der Opposition erntete.

Borgemerkt sind für: Niemand, gegen: Cornel Abranyi, Otto Hermann, Ferdinand Zboranyi, Josef Madarasz, Ignaz Berger, Blafus Orban, Franz Janyovsky.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. November.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Der Berliner „Reichsanzeiger“ veröffentlichte am 18. d. folgendes Schreiben des Kaisers und Königs Franz Josef gelegentlich des 75-jährigen Jubiläums des Kaisers Franz Grenadier-Regiments Nr. 2 an den Obersten v. Mikulsch-Buchberg: Lieber Oberst! Die innigen Beziehungen, welche Mich als Chef zweier Regimenter mit dem königlich preussischen Heere verbinden, lassen Mich allen wichtigen Ereignissen deselben Mein lebhaftes Interesse entgegenbringen. Ich nehme deshalb regen Antheil an der Feier des 75-jährigen Bestehens des Kaiser Franz-Regiments, des Regiments, welches seit seiner Errichtung Meinem Hause so nahe steht, dessen Chef seit mehr als 40 Jahren zu sein Ich so glücklich bin und welches mit Stolz auf seine ruhm- und ehrenreiche Geschichte zurückblicken kann. Ich entbiete dem Regimente zu dem Festtage Meine besten Glückwünsche und gedanke bei dieser Gelegenheit gern der jüngsten Zeit, in welcher es Mir vergönnt war, die Kaiser Franz-Grenadiere ihrem erlauchtem obersten Kriegsherrn, Meinem theuren Freunde und Bundesgenossen Wilhelm II., dem Deutschen Kaiser und König von Preußen vorzuführen und in der Mitte des Regiments zu weilen. Ich bin überzeugt, daß das schöne und tapfere Regiment auch in Zukunft die ruhm-vollen Traditionen hochhalten wird zur Ehre des königlich preussischen Heeres und zur Befriedigung des Allerhöchsten Kriegsherrn, Allerhöchsten und Allmächtigen Königs und ichirnen möge. Ich bleibe, Herr Oberst, Ihr wohlgenegter Franz Josef m. p. — Aus Karlsruhe, 19. d. wird uns geschrieben: Aus Anlaß des Allerhöchsten Namensfestes unserer Kaiserin und Königin Elisabeth fand heute in der Domkirche solenner Gottesdienst statt. Er. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Söndhart, celebrirte unter glänzender Assistenz das Hochamt. Die Militärkapelle besorgte die Musik. Außer zahlreichen Anbändigen waren die Spigen der Militär- und Civil-Behörden, die Geistlichkeit und die Obergymnasialschuljugend bei dem Festgottesdienste zugegen. — Dem am 15. d. vom Prinzen Heinrich auf der „Trene“ gegebenen Dejeuner wohnten die Erzherzoge Leopold und Carl Stefan, Major Deines, Hofen-Admiral Pitner und die übrigen Contre-Admirale bei. Abends war beim Hofen-Admiral Pitner Diner, welchem die Erzherzogin Maria Theresia, Prinz Heinrich, die Erzherzoge Leopold und Carl Stefan, Major Deines, das Gefolge, sowie die deutschen und österreichisch-ungarischen Officiere beiwohnten. Hierauf besichtigten die Herrschaften die illuminierte Arena und das von den österreichisch-ungarischen Marine-Unterofficieren den deutschen Kameraden gegebene Fest; sie besuchten sodann die Festvorstellung in der Oper. Prinz Heinrich ist am 18. d. nach Adelsberg zur Beköstigung der Grotte gefahren.

„Janus“ verkehrt, daß der Deutsche Kaiser den König Humbert und den Prinzen von Neapel für den nächsten Sommer auf einige Jagdpartien eingeladen habe, aus welchem Anlasse dann auch die Königin der Deutschen Kaiserin einen Besuch abstatten dürfte. — Am 17. d. Morgens fand im Saale oberhalb des Portals der Peterskirche in feierlicher Weise die Seligsprechung des seligen Chanel statt. Nach Verlesung des Decrets und nach dem Tebeum wurde vom Bischof von Belle die Pontificalmesse in Anwesenheit zahlreicher Pilger und sonstiger Anbändigen celebrirt. Um 4 Uhr Nachmittags hat sich der Papst in den Saal der Seligsprechung versetzt, um unter zahlreicher Assistenz einen neuen Glückseligen vor dessen Bildnisse zu verehren. — Einer Meldung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge verließ Präsident Carnot anlässlich der Ueberführung der sterblichen Ueberreste seines Vorfahren aus Magdeburg nach Paris dem Generalmajor Schaurrotz, welcher das Commando über die zur Begleitung des Sarges ausgeführten Truppen geführt hatte, das Großofficierskreuz, und dem Ober-Bürgermeister Böttcher das Officierskreuz der Ehrenlegion. — Nachdem Holban aus rein persönlichen und nicht politischen Gründen das ihm angebotene Portefeuille des Unterrichts nicht annehmen konnte, wurde Justizminister Projekt mit der interimistischen Leitung des Unterrichts betraut. — Kaiser Dom Pedro II. ist am 17. d. von Rio de Janeiro nach Europa abgereist.

(Ernennung.) Die Marosbasarhelyer l. ung. Finanzdirection hat den dortigen Steueramts-Official S. Cl. Wenzel Barga zum Steueramts-Official 4. Classe beim Marosbasarhelyer l. Steueramte ernannt.

(Oberhirtliche Spende.) Er. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Söndhart, ein wahrer, unerlöschlicher Born der Wohlthätigkeit, hat aus eigener Casse für den Bau der Schule in Vagab 1500 fl. gespendet.

(Theater-Nachricht.) Auf Wunsch der p. l. Abonnenten findet die 39. Abonnements-Vorstellung morgen Freitag den 22. d. statt mit „Cyprienne“, Lustspiel in 3 Acten von Victorien Garbow, wogegen die Samstag-Vorstellung entfällt.

der jungen Dame jete nur mäßliche Genugthuung zu gewähren. Sie ließen sich nicht nehmen, nach Rosens vollständiger Genesung schriftlich die Verlobung ihrer lieben Hausgenossen mit dem Grafen Arwed Salten bekannt zu machen.

Als der Frühling dem rauhen Winter die Herrschaft abgerungen, Eis und Schnee geschmolzen waren und frisches Grün die Erde auf's Neue schmückte, da lebte Frau Walther eines Tages an einem der hohen Fenster des Schlosses und schaute unverwandt hinunter in das Thal. Ihr Paar war schneeweiß geworden und ihr gutes altes Gesicht noch schmaler als sonst. Sie hatte viel Sorge gehabt in der letzten Zeit um ihren Pflege Sohn, er hatte sich vollständig verwandelt, war immer so müde und traurig und als er dann wieder abreiste, da nahm er von ihr Abschied, als sei es auf immer. Dann kamen seltene und kurze Briefe, und endlich blieben sie ganz aus. Das Weihnachtsfest nahte heran, sie wußte nicht, ob er heimkehren werde, endlich erhielt sie von ihm eine Nachricht, welche sie furchtbar erregte.

„Ich bin glücklich, liebes Mütterchen,“ schrieb er, „wie durch ein Wunder habe ich Sie wiedergefunden, nun ist Sie mein und soll mir nie wieder entfliehen. Sie war schwer erkrankt, meine süße Rose, nun aber blüht sie in voller Gesundheit wieder auf. Dann werden wir ein glückliches Paar und gehen nach dem Süden, dort soll sich mein Lieblich vollständig erholen, das Weihnachtsfest gedenken wir in Rom zu feiern, im Frühling aber kehren wir heim, dann müssen Sie sich mit uns unseres Glückes freuen.“

Wie gern wollte Frau Walther dies thun, aber brachte er wirklich das Glück heim aus der Ferne, konnte seine Rosa wirklich Rosa Mathias sein? War es möglich, daß Rosa's Haß und ihre Furcht vor ihm sich so in Liebe verwandelt? So that sie tausend Fragen und fand doch auf keine Antwort, sondern mußte in Geduld ausharren, bis die Rückkehr des Schlossherrn vielleicht das Räthsel löste.

Alles war zum Empfange des jungen Paares auf das Festliche so bereitet. Heute wurden sie erwartet; längst schon war der Wagen

zur Bahn gefahren und wahrhaftig, da kam er wieder im Thale heraus. So schnell, als die alten Füße es erlaubten, stieg Frau Walther die hohen Stufen hinauf. Aber war diese schöne, blühende Frau, welche der Graf mit Stolz aus dem Wagen hob, und welche so glückselig auf ihm aufschaute, wirklich Rosa Mathias? Ja, sie war es. Mit freudenthüränen Schlang sie die Arme um Frau Walther, der Graf aber rief in freudigem Uebermuth:

„Nun Mütterchen, da kommen Ihre Pflegekinder endlich heim. Wollen Sie uns unter Ihre gütige Obhut nehmen?“ „Und wollen Sie mir verzeihen?“ fügte Rosa hinzu, „daß ich Sie früher oft gekränkt und beleidigt durch meine Schroffheit und Bitterkeit und können Sie sich entschließen, mich ein wenig lieb zu haben, ich habe ja noch nie die Bärtlichkeit einer Mutter empfunden.“

Ah, wie gern verzieh Frau Walther alles und nahm die junge Frau warm an ihr Herz, als sie sah, wie glücklich sich der Graf in ihrem Besitze fühlte.

Sie demüthig Rosa jetzt inmitten ihres reichen Glückes ihr stolzes Haupt senkte! Der Abend dämmerte hernieder. An ihres Gatten Schulter gelehrt, stand Rosa auf dem Balcon. Sie beobachteten das Scheiden der Sonne.

„Welch' schöne Heimath habe ich bei dir gefunden, du elter Mann,“ küßte sie ihm zu, „wie lieb ist mir das Schloß geworden, welches ich einst fürchtete. Du hastest nur zu recht, als du mir prophzeitest, mein stolzes Selbstvertrauen würde noch Schiffbruch leiden und ich würde mich nach Schutz suchen. Du bist mein Retter geworden, an deinem Arm will ich mich fest halten, an deinem Herzen stets meine Zuflucht suchen.“

„Und in diesem Herzen will ich dich tragen, mein Weib, und mit diesen Armen dich schützen als den höchsten Schatz, den Gott mir anvertraut.“

gebirge na Empfangen fam er t abgehaltene Handeltm und Gemein Kammerber werden in und Noab geben die hely ab. gebären g Kammerber Kammern der größte nach Sp Erlass vom und Gemein Verordnun Vertragsta l. J. an bes Vertra zeugniffe b Ursprunges beg. des be oder Einlage liche Keufere bezieht, sein je nach den die Handel Die Unterj Conjule in besorgen. Bruttogew 3. Die B gestellt wer ist die spo einem Becl einer Verb besagte, f zu liefern. unter sonst von Verla von Wienj einiger ver Die Haup wurden in schändes, f wollten. wegen Be einem Bie Staatsam Getz auf Meisterhafte Zur gegen Bericht. Wiener G — Felene Der Jaun — Corre u. f. w. Tolleiten. (Grotte.) der deutj reichstigen Im große Hoch auf wurde; di „Belveder mit der S ein dringj Militärdi der deutj Sinenstiff Floite au Ausbauer ermülich hervortrage wird. De dankte für beide Flo älter als Anfange b wochstut, Namen de ganzen de und der S unjere S treu zu J reichen W Wänge l Gruf an von Pr und Deut Menscheit fe democh und im S sind dort Ganz beie kennt die Sachm vorhanden Das Reg Melulike unjere G mit ungel sehung u 22. Sept er We

(Erlegter Bär.) Vorgestern hat ein Meßner Jäger im Gebirge nächst Meßner einen Bären auf die Decke und die Haut behufs Empfangens des festgesetzten Preises in's hiesige Comitatshaus gebracht.

(Die Vermehrung der Handels- und Gewerbetammer.) Einer der wesentlichsten Wünsche der im vorigen Monat abgehaltenen Handelskammer-Tagung ist rasch in Erfüllung gegangen. Handelsminister Baros hat die Errichtung von fünf neuen Handels- und Gewerbetammern und demgemäß die Arrondierung der bestehenden Kammerbezirke verfügt. Die neuen Handels- und Gewerbetammern werden in Szegedin, Großwardein, Maros-Basarhely, Neusohl und Raab errichtet. Die Kammern in Klausenburg und Kronstadt geben die Exzellenz-Comitate für die neue Kammer in Maros-Basarhely ab. Der Handelsminister hat auch Verfügungen über die Kammerbezirke getroffen, nach welchen die Gebühr für den hauptstädtischen Kammerbezirk um 1/2, Percent auf 1 1/2, Percent erhöht wird. Die übrigen Kammern werden ebenfalls zum Theil erhöhte Gebühren einheben und der größte Zuschlag, nämlich 9 Percent, wird auf Fiume entfallen.

(Ursprungszeugnisse für Mehl bei der Einfuhr nach Spanien.) Das hohe k. ung. Handelsministerium hat mit Erlaß vom 7. November l. J. 3. 57.000 die Kronstädter Handels- und Gewerbetammer verständigt, daß die spanischen Konsulate mit kön. Verordnung vom 25. September l. J. angewiesen worden sind, aus Vertragshäfen in spanischen Häfen einlangendes Mehl von 1. December l. J. an nur bei Vorweisung von Ursprungszeugnissen nach dem Gehe der Vertragstaxen zu behandeln. Für die Ausstellung der Ursprungszeugnisse bestehen in Spanien die folgenden Bestimmungen: 1. Das Ursprungszeugniß muß die seitens des Produzenten oder Fabrikanten, bez. des betreffenden Bevollmächtigten vor der am Orte der Production oder Einlagerung verordneten Behörde abgegebene bestimmte und amtliche Ausfertigung enthalten, daß die Waare, worauf sich das Zeugniß bezieht, sein eigenes Fabrikat oder Product ist. Solche Behörden können je nach den Verhältnissen der einzelnen Länder sein: der Bürgermeister, die Handels- und Gewerbetammer, die Polizeibehörden und die Notare. Die Unterschriften der erwähnten Behörden sind durch die spanischen Consule in Budapest oder Fiume zu legalisiren, die dies ungenügend besorgen. 2. Im Zeugniß ist anzuführen Menge, Zeichen, Zahl und Bruttogewicht der Frachtpacke, ferner Qualität und Art der Waare. 3. Die Zeugnisse können in spanischer oder französischer Sprache ausgestellt werden. Zu den in einer anderen Sprache ausgefertigten Zeugnissen ist die spanische Uebersetzung beizufügen. Die Uebersetzung ist von einem berechneten Dolmetsch oder dem spanischen Consulate vorzunehmen.

(Menschenhandel.) Die Polizei kam in Panosoda einer Verbrecherbande auf die Spur, welche sich professionmäßig damit beschäftigte, für Vergnügungsorte der Balkanländer Menschenmaterial zu liefern. Theils durch Besprechungen von Gouvernantenposten, theils unter sonstigen verdorbenen Vorpiegelungen bewogen sie ihre Opfer zum Verlassen der Heimat. Die armen Mädchen gerieten in die Hände von Menschenhändlern und gingen rettungslos zugrunde. Die Anzeige einiger verzweifelter Eltern führte zur Aufdeckung der schändlichen Umtriebe. Die Haupter der Bande, Willsa Jovanovits und Martin Levar, wurden in dem Momente verhaftet, als sie eben ihr neuestes Opfer, ein schönes, fünfzehnjähriges romänisches Mädchen, zum Schiff expediren wollten.

(Die Gräfin in Männerkleidern.) Die in Klagenfurt wegen Betrug verhaftete Gräfin Charlotta Bay wurde — wie man einem Wiener Blatte aus Klagenfurt berichtet — auf Antrag des Staatsanwalts Dr. Jettner auf Intervention ihres Verteidigers Dr. Hetz auf freien Fuß gesetzt.

(„Wiener Mode.“) Heft 4 (15. November) mit einem meisterhaften Schmuckbild in Farben: „Winter“, enthält: J. v. Falke: Zur gegenwärtigen Frauenmode. — René Francis: Wiener Modebericht. — Anna Förster: Unire Kochschule. — Marie Bergmann: Wiener Handarbeit. — Oscar Justinus: Das verhängnisvolle Porträt. — Helene Zimmer: Wille Collins (mit Porträt). — Ludwig Foglar: Der Zaunfänger. — Julius Rosenberg: Kleine Gedichte. — Räthsel. — Correspondenz. — Neupreisen für Haus und Küche. — Spitzzettel u. s. w. Ferner: Drei colorirte Toiletten und 99 Abbildungen von Toiletten, Handarbeiten und Anderem.

(Die deutschen Seemannsvereine in der Adelsberger Grotte.) Am 18. d. war die Adelsberger Grotte anlässlich des Besuchs der deutschen Gäste feierlich beleuchtet. Der Eingang war mit österreichischen und deutschen Fahnen und dem deutschen Reichswappen geschmückt. Im großen Saal, wo der Namenszug des Deutschen Kaisers mit der Krone erglänzte, brachte Vizeadmiral Wiplinger ein dreifaches Hoch auf den Deutschen Kaiser aus, welches begeistert aufgenommen wurde; die Kapelle intonirte die deutsche Hymne. In dem Grottenraum „Belvedere“ erschallten die Initialen des Kaiser-Königs Franz Josef mit der Krone in bengalischem Feuer. Commodore Reich brachte hier ein dreifaches Hurrah auf den Kaiser-König Franz Josef aus, welches mit langdauernden Hochs und Hurrahs erwidert wurde, während die Willkommensfeier der österreichische Volkshymne spielte. — Bei dem zu Ehren der deutschen Gäste im „Adelsberger Hof“ stattgefundenen Diner brachte Vizeadmiral Wiplinger ein Toast auf die gesammte deutsche Flotte aus, welche mit höchstem Fleiß und wahrhaft teutonischer Ausdauer dem vorgeschriebenen Ziele entgegenstrebt und im Frieden so unerlässlich arbeitet, daß ihr, welche neben den Flotten ersten Ranges eine hervorragende Stellung einnimmt, der Krieg nur eine Erholung sein wird. Der Commandant des Panzerschiffes „Preußen“ Capitän Lupis dankte für die gastliche und lebenswürdige Aufnahme und betonte, daß beide Flotten gemeinsame Interessen und Erinnerungen verknüpfen; älter als beide Marinen seien die Nationen selbst verbündet, welche im Anfang des Jahrhunderts Schulter an Schulter standen und wenn es nöthig ist, am Ausgang des Jahrhunderts das Gleiche thun werden. Im Namen der deutschen Armee und Marine und damit im Namen des ganzen deutschen Volkes glaube ich Ihnen versichern zu können, daß wir uns der Bundesgenossenschaft mit Ihnen freuen, daß wir den Wünschen unserer Kriegsherrn gemäß und unseren eigenen Wünschen entsprechend treu zu Ihnen stehen werden in jeder Noth und Gefahr. Der ruhmreichen Wehrkraft Oesterreich-Ungarns drei Hurrahs. Infanterie-Oberst Wanzel brachte Namens des österreichisch-ungarischen Heeres einen Gruß an die deutsche Armee zu Land und zur See aus. Bring Heinrich von Preußen trank auf die verbündeten Herrscher Oesterreich-Ungarns und Deutschlands. Die Rückfahrt nach Pola erfolgte nachmittags.

(Aus einer fernem Welt.) Während die gewöhnlichen Menschenkinder kaum mit ihren Lebensjahren fertig werden, die Erde, die sie bewohnen, kaum zu überleben vermögen und die weite Welt, welche uns im Himmelraum umgibt, keines Blickes würdigen, unternehmen unsere Astronomen nächstlich: Spaziergänge von Planet zu Planet und sind dort dabei, wie andere Sterbliche innerhalb ihrer vier Wände. Ganz besonders haben jene es auf den Planeten Mars abgesehen. Man kennt diesen Planeten nun schon ziemlich genau. „Einfach sind die Fachmänner in der Annahme, daß an der Marsoberfläche Wasser vorhanden ist. Die Canäle des Mars erscheinen als dunklere Linien. Das Reg dieser Linien ist veränderlich und man erkennt eine große Ähnlichkeit zwischen diesen Linien und den Spalten auf der Oberfläche unserer Erde.“ So kommt man zur Hypothese, daß die Marsoberfläche mit ungeheurer Gelehrsamkeit bedeckt ist. Eine eingehende Auserauswahl über dieses interessante Thema enthält das soeben erschienene 22. Heft der populär-wissenschaftlichen Halbmonatsschrift „Der Stein der Weisen“ (A. Hartleben's Verlag, Wien). Außerdem bringt diese

reich illustrierte Zeitschrift die lehrreichen Abhandlungen: Der Seemann, Der Bart- oder Lämmergeier, Die Bedeutung der Transformatoren und Secundärelemente, Barbarische Kriegskunst, Signalapparate für militärische Zwecke, Dilettantenarbeiten, Petroleumfeuerung und vieles Andere, Alles schön und entsprechend illustriert (über 30 Bilder) und eine Tafel „Die elektrische Eisenbahn“, sowie zwei schöne Vollbilder.

(Kaiser Wilhelm und die türkische Küche.) Aus Konstantinopel schreibt man: Dem Kaiser Wilhelm wurden während seiner Anwesenheit in der Hauptstadt der Türkei die mannigfachen und seltensten Ehren zu Theil. Ueber wenige Dinge äußerte jedoch der Deutsche Kaiser mehr Befriedigung, als über die türkische Küche. Die verschiedenartigen Gerichte, die eigenthümlich, oft orientlich zubereiteten Speisen mündeten dem Herrscher Deutschlands vorzüglich. Kaiser Wilhelm beschloß auch, in seiner Hofküche in Berlin von Zeit zu Zeit türkische Speisen zubereiten zu lassen. Zu diesem Behufe geben demnächst zwei der besten Köche des Sultans nach Berlin, um dort ihrer in Konstantinopel geübten Kunst fortzuzugehen. Mit den Köchen reisen gleichzeitig zwei Köche nach Deutschland. Es sind dies jene bekannten Bootsführer, welche ob ihrer Geschwindigkeit mit den Raizen, den winzig kleinen Booten, sogenannten „Seelentränern“, über den Bosporus zu fahren, stets die Bewunderung aller Fremden erregen.

(Der Erfolg des Eiffelturmes) auf der Weltausstellung scheint in einer Anzahl unternehmungslustiger Köpfe in ganz Europa den Gedanken erregt zu haben, den Pariser Ingenieure mit einem womöglich noch höheren Bauwerke zu übertrumpfen. Von dem englischen Plane zur Erbauung eines Riesenthurmes haben wir schon berichtet. Jetzt hat in Petersburg ein Unternehmer auf der Wyborger Seite einen Plan gepachtet, um auf demselben eine Nachbildung des Eiffelturmes aus mächtigen Eisquadern zu errichten. Ferner plant ein Ingenieur in Minneapolis eine 1000 Fuß hohe Granitpyramide mit einer Basis von 1320 Fuß auf jeder Seite; auf die Spitze der Pyramide soll eine 200 Fuß hohe Freiheitsgöttin gestellt werden und an jede Ecke des Granitkolosses ein 100 Fuß hoher Turm mit den Bildsäulen des Columbus, Washington's des Präsidenten und irgend eines anderen berühmten Mannes aus der amerikanischen Geschichte. Die „Newyorker Handelszeitung“ bemerkt dazu: Der Plan sollte ausgeführt werden. Als National-Parthenon, mit dem betreffenden Ingenieur als ersten Einwohner, und nach ihm benannt, dürfte die Pyramide noch in Ardenen Aufmerksamkeit erregen. Das „Weltwunder“ soll bloß 175 Millionen kosten. — Endlich will auch der Carneval-Verein zu St. Paul (Minnesota) im kommenden Winter einen Turm von Eis aufführen lassen. Derselbe wird an der Grundfläche 150 Fuß im Durchmesser haben und eine Höhe von 250 Fuß erhalten. Ringe herum soll sich spiralförmig eine Kutschbahn ziehen; ein elektrisch getriebener Fahrstuhl wird die Besucher hinaufbringen. In einer Höhe von 100 Fuß soll Feuerwerk abgebrannt werden.

(Attentat auf einen Bankdiener.) Aus Paris, 16. d. wird berichtet: In der Vorstadt Auteuil wohnte seit mehreren Jahren ein Hufschmied, Namens Auguste Jouannaud, der sein Geschäft von dem Vater ererbt hatte und in guten Verhältnissen zu leben schien. Seit einigen Monaten war aber eine furchtbare Aenderung eingetreten, Jouannaud wettekte fast bei allen Bekannten und konnte seine Zahlungen nicht mehr so regelmäßig leisten, wie früher. Für gestern hatte er einen Wechsel zu bezahlen, und da er kein Geld hatte, schrieb er an seinen Gläubiger, einen Eisenhändler, derselbe möchte ihm die Summe vorstrecken, damit er die Bank befriedigen könnte und den Wechsel prolongiren. Die Antwort blieb aus und nun begab sich gestern Vormittags die Frau Jouannaud's nach Versailles zu Verwandten, um sich die Summe zu verschaffen. Sie war noch nicht zurück, als ein Cassendier der Banque de France vorprach und dem Hufschmied den Wechsel präsentirte. Dieser besann sich einen Augenblick und ersuchte dann den Mann, in einer Stunde wiederzukommen. Dies geschah, aber auch jetzt war Frau Jouannaud noch abwesend. Ihr Mann ließ den Bankdiener Barbaudt eine Treppe hinaufsteigen und in sein Schlafzimmer treten. Hier verschloß er die Thür, ergriff einen Revolver, feuerte ihn auf Barbaudt ab und unternahm dann mit diesem, der nur leicht an der rechten Wade verwundet war, einen Ringkampf. Im Handgemenge entfiel Barbaudt sein Portefeuille, das Gold rollte heraus, die Banknoten flogen nach und in der Verwirrung schlug er, da die Hilferufe nichts nützten, mit der Faust eine Fensterscheibe ein, deren Stücke klirrend auf das Pflaster des Hofes fielen. Jetzt wurden die Nachbarn aufmerksam und da sie die Thür nicht zu sprengen vermochten, legten sie von außen eine Leiter an und verhalfen Barbaudt zur Flucht. Der Polizei-Commissär wurde benachrichtigt, die Wohnung Jouannaud's überwacht, allein während man nachschlug, wie das Alles sich hatte zutragen können, fiel abermals ein Schuß und der Polizei-Commissär fand den Hufschmied als Leiche. Derselbe hatte zuerst Spantank genommen und da der Tod sich nicht rasch genug einstellte, zu der Feuerwaffe gegriffen. Noch waren die Nachbarn versammelt, als die Frau mit dem Gelde aus Versailles kam und das Schreckliche vernahm. Der Zustand des Bankdieners ist nicht gefährlich.

(Ein Eisenbahn-Attentat gegen zwei Großfürsten.) Nach einer Meldung aus Odessa reisten die Großfürsten Michael und Sergius jüngst nach Petersburg. Zwischen Sebastopol und Logovo mußte der Bahnhof plötzlich Halt machen, weil entdeckt wurde, daß die Schienen gelockert seien. Die Untersuchung wurde eingeleitet. Man glaubt, es handle sich um ein Complot gegen das Leben der Großfürsten.

(Wellen als Kraftmotor.) In Ocean Grove, unweit New-York, hat man jetzt wohl zum ersten Mal einen englischen Versuch zur Ausnutzung der Kraft der Wellen gemacht. Der dortige Wellenmotor besteht aus Brettern, die zwischen den Pfeilern des Landungssteges in Angeln hängen. Die heranrückenden Wellen bringen die Bretter in eine pendelnde Bewegung, welche in geeigneter Weise auf Pumpenköpfe übertragen wird. Die Pumpen aber befördern Seewasser in ein zwölf Meter hoch gelegenes Wasserbecken, aus welchem man es zur Sprengung der Straßen der Stadt entnimmt, zu welchem Zwecke sich Salzwasser besser eignen soll, als Süßwasser, weil es Luftfeuchtigkeit ansaugt und somit die Staubbildung länger hintertreibt. Der Betrieb des Wellenmotors kostet nichts, und es ist eine solche Maschine hier sehr gut am Platze. Das Schlimme, was sich ereignen kann, ist, daß er einige Tage stillsteht und man das Sprengen einstellen muß. Dem ist aber durch die Anlage des Wasserbeckens mit einem erheblichen Wasservorrath in der Regel vorgebeugt.

(Die letzten Meisterlänger.) Vor fünfzig Jahren, am 21. October 1839, war es, als die bis auf vier Mitglieder herabgekommene Meisterlängerkunft in Ulm, die letzte Vertreterin des alten Handwerkslebens, ihre Kunst für erloschen erklärte, den Ulmer Lieberfranz zu ihrem Nachfolger einsetzte und demselben ihre Fahne, Kleinodien, Tabulatur etc. übergab. Die Schenkungsurkunde, mit welcher der letzte Vier den Rest ihres „Kleinodes“ dem Ulmer Verein übergab, lautete folgendermaßen: „Wir unterzeichneten, einzig noch übrigen Mitglieder der von Alters her in Ulm bestehenden Meisterlänger-Gesellschaft, haben in der Voraussehung, daß mit uns die letzten Weisen des alten Meistergesanges verklingen werden, und in der Absicht, so weit es von uns abhängt, die Wahrzeichen einer ehrwürdigen, in den Tagen der Väter weithin und tief einwirkenden Anstalt den kommenden Geschlechtern zu erhalten, rückfichtlich des von den Vorfahren überkommenen Eigenthums folgenden Beschluß gefaßt: Es soll dieses Eigenthum, bestehend in der Schultafel

mit den Originalgemälden unserer Fahne, sammt dieser Fahne und den dazu gehörigen alten Kleinodien, desgleichen der Tabe, den Tabulaturen, Schul- und Lieberbüchern und einigen anderen Gegenständen, dem Lieberfranz zu Ulm, als dem natürlichen Nachfolger und Stellvertreter des alten Meisterlängertums in der neuen Zeit, hiermit zu einem freien Geschenk gegeben sein, mit der Bitte, dasselbe wohl zu bewahren und die Fahne bei Festtagen und anderen Gelegenheiten, getragen von Einem von uns, so lange noch Einer von uns am Leben, neben der seinigen als die seinige zu führen, und mit dem Wunsche, daß gleichwie der Meisterlänger Tafel Jahrhunderte herab die frommen Väter zum Hören ihrer Weisen lud, so Jahrhunderte hindurch die Banner des Lieberfranzes wehen und seine Lieberipaten Enkeln tönen mögen.

Ulm, den 21. October 1839.

Das Gewerk der letzten deutschen, der Ulm'schen Meisterlänger. (Unterschrift des Schlußmeisters, des Wertmeisters, des Kronmeisters.)

Die Ulmer Kunst der Meisterlänger war sonach die letzte dieser Art und ist gewissermaßen als eine Brücke zwischen dem Meistergesang und dem deutschen Männergesang zu betrachten. Als die Lieberfranz, die Kinder der neuen Zeit, erschienen, da war es um die letzten Vertreter der einstmals lebhaften Reihe von Tönen geschehen. Auch der deutsche Männergesang wird vielleicht nicht die letzte Station, die „reife Blüthe aller Zeit“ bleiben.

(Griechische Kenntnisse.) A.: Also Ihr Vetter ist griechischer Consul geworden; versteht er denn Griechisch? — B.: Fragen Sie ihn selber; da wird er Ihnen mit einem homerischen Gedächtnis antworten.

(Berehret) zu seiner Angebeteten: „Fräulein Mühl, ich komme zu Ihnen als Vetter — schenken Sie mir Ihr Herz!“ — „Berehret, ich habe schon — meinen Hausarmen.“

Original-Telegramme.

Budapest, 20. November. (Abgeordnetenhause.) Nachdem Horanffy gesprochen, weiß Finanzminister Wellerle unter stürmischem Beifalle der Rechten und stürmischen Zwischenrufen der Linken die Borkwürfe zurück und wirft der Opposition vor, daß sie einzelne Minister geschont, den Cabinetstisch aber immerfort angegriffen habe, constatirt, daß er als Nachfolger Tisza's seine Erfolge nur diesem zu danken habe und erklärt die Solidarität des Cabinets mit dem Chef desselben, bezeichnet als Absurdität, wenn die Opposition das Zustandekommen günstiger Verhältnisse als ihr Verdienst preise. Karolyi interpellirt, ob es wahr sei, daß 400.000 Werdnigewehre zu 70 Kreuzer verkauft werden?

Wien, 20. November. Ein kaiserliches Handschreiben an den Minister-Präsidenten Graf Taaffe beruft den Reichsrath für den 3. December ein.

Berlin, 20. November. Bei den Erbschaftswahlen für das Stadtverordneten-Collegium wurden 6 Liberale und 6 Social-Demokraten gewählt.

Dublin, 20. November. Der Brauereibesitzer Guinness stiftete für Errichtung von Arbeiterwohnungen 250,000 Pfund Sterling.

Mosk., 20. November. Das Schwurgericht sprach Foubaiz von der Dynamit-Beschuldigung frei und verurtheilte ihn wegen der übrigen Vergehen zu zweijährigem Gefängnis.

Konstantinopel, 20. November. Der Großvezier hat sich außer mit der Innenminister-geheim mit der Amnestie-Frage in Acta beschäftigt.

Newyork, 20. November. Ein Telegramm aus Rio de Janeiro bestätigt den Erlaß der provisorischen Regierung, welcher Sicherheit des Eigenthums und Lebens garantirt, die Aufhebung des Senatsrathes und der Kammer entspricht und allen Verpflichtungen nachkommt.

Lotto-Ziehung vom 20. November.

Hermannstadt: 67 35 47 41 22.

Fremdenliste vom 20. November.

Hotel Neuhäuser. Baron Salinitz, Großgrundbesitzer; Behan, Advocat, von D.-St. Marton; Almont, Arzt, Kaufleute, von Wien.

Hotel Weiker. Anna Nistor, Landwirthin, von R.-Rapns; Salbe, Fleischhauer, von Mehidia.

Hotel Habermann. Constantin Popovits, Notar, von Epsoth.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf.

Aufgehobenes Abonnement Nr. 8.

Donnerstag den 21. November:

Benefice des Regisseurs und Gesangsleiters F. R. Indra.

Der Goldfisch.

Posse mit Gesang von Emil Pöhl.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 19. November.

Ung. Goldrente 6%,	101.90	Ungarische Prämien-Loose	139.75
„ Solbrente 4%,	97.15	„ „ „ „	127.50
„ Papierrente	97.15	„ „ „ „	85.25
„ Eisenbahn-Anlehen	97.75	„ „ „ „	85.50
„ „ „ „	117.50	„ „ „ „	109. —
„ „ „ „	99.75	„ „ „ „	139.50
„ „ „ „	118. —	„ „ „ „	928. —
„ „ „ „	—	„ „ „ „	331. —
„ „ „ „	—	„ „ „ „	310.90
„ „ „ „	—	„ „ „ „	—
„ „ „ „	—	„ „ „ „	5.85
„ „ „ „	104.75	„ „ „ „	9.46
„ „ „ „	104.50	„ „ „ „	58.40
„ „ „ „	92.75	„ „ „ „	119. —

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 19. November.

Ung. Goldrente	100.95	„ „ „ „	85.90
„ Solbrente	96.80	„ „ „ „	85.70
„ „ „ „	114.70	„ „ „ „	106.70
„ „ „ „	95.90	„ „ „ „	139.25
„ „ „ „	99.90	„ „ „ „	922. —
„ „ „ „	118. —	„ „ „ „	334. —
„ „ „ „	118. —	„ „ „ „	310. —
„ „ „ „	88.05	„ „ „ „	5.87
„ „ „ „	—	„ „ „ „	9.46
„ „ „ „	—	„ „ „ „	58.87
„ „ „ „	—	„ „ „ „	118.90
„ „ „ „	—	„ „ „ „	100.75
„ „ „ „	105. —	„ „ „ „	46.70
„ „ „ „	—	„ „ „ „	1.28
„ „ „ „	139.75	„ „ „ „	9.26

Sz. 8417/1889. telekk.

[957] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közli...

Table with 3 columns: r. sz., hr. sz., ingatlan. Lists property details and values.

megállapított kiküldési árban Alczina község elöljáróság...

Arverési szándékozók végrehajtó kivételével kötelesek...

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 1747/1889. [978] 1-1

Arverési hirdetményi kivonat.

A szászsebesi kir. járásbírósg mint telekkönyvi hatóság közli...

Arverezni szándékozók tartoznak az ingatlanok becslésének...

mében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről...

A szászsebesi kir. járásbírósg telekkönyvi hatósága 1889. évi szeptember hó 7-én.

Aus dem Amtsblatte.

Am 25. November (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaft des Constantin Popp in Kronstadt...

Im Hunyader Comitae die Stellen des Oberbuchhalters, zweier Viechbuchhalter...

Wirthschafterin sucht Stellung bei alleinlebendem Herrn oder als Stütze der Hausfrau.

Rundmachung. Freitag den 22. November, Vormittags, werden auf dem großen Platz 2 schwere Zugpferde...

Jedermann gemähren wir hohe Provision, eventuell fixes Gehalt, für den Verkauf von Losen gegen Naten.

Ledergeschäfts-Gröfning Heltauergasse 35. Unterfertiger empfiehlt seine reichfortirte Lederniederlage...

Luftzugverschließer für Fenster und Thüren, aus Baumwolle, mit Lederüberzug...

Brieflich unaufrichtig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle geheimen Krankheiten...

Dr. Hartmann, Chef-Arzt des von der hohen k. k. niederösterreichischen Statthalterei concessirten Wiener allgemeinen Krankenhauses...

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1890 erschienen...

Wandkalender. Groß-Placat in Farbendruck. Preis 20 Kr., mit Postzusendung 22 Kr. Neuer und alter Haus-Kalender.

WIEN im Stadtbezirke WIEDEN Hauptstrasse Nr. 7 Hôtel „GOLDENES LAMM“

Dr. Friedrich Lengiel's Birken-Balsam. Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt...